Gartnere-Gable

Das Informationsblatt E. E. Zunft zu Gartnern

www.gartnernzunft.ch Nr. 78 / Dezember 2024

Inhaltsverzeichnis

Editorial 3
Abwechslung auf und neben dem Margarethenhügel 4
Franziskus-Määli 2024 9
Irides – ein offenes Haus der Begegnung 16
70plus-Anlass - à la rencontre de Arnold Böcklin 18
Die Heiligen Gertrudis und Fiacrius 22
Anmerkungen zum Egelolfs-Tor 25
Basler Daten: 16. Januar – der Pogrom 26
Gastbeitrag: Die Zunft zur Rathausglocke 30
Für Sie aufgestöbert 32
Unsere Jubilare im 2025 35
Impressum 35

Titelbild
Tannenzweigkranz
Pascal Joray, 2017, www.pascaljoray.ch

Editorial

Liebe Zunftschwestern, liebe Zunftbrüder,
liebe Leserin, lieber Leser

Die Luft ist eingehüllt in Zimt- und Glühweinduft, die geschmückten Christbäume funkeln um die Wette, die Menschen drängen sich vor den Buden. Es ist Weihnachtsmarkt-Zeit in Basel. Ein Grund mehr, die Innenstadt zu besuchen und sich dem zauberhaften Gewusel hinzugeben. Grossartig, wie es den Verantwortlichen alle Jahre wieder gelingt einen solchen Publikumsmagneten zu organisieren. Kein Wunder gilt der Basler Weihnachtsmarkt zu den grössten und schönsten Europas. Ich hoffe, Sie hatten in diesem Jahr ebenfalls die Gelegenheit diese Wunder-Zauberwelt persönlich zu besuchen.

Organisation ist alles, auch bei der Gartnernzunft. Der Vorstand ist bereits jetzt für Sie aktiv, um all die Anlässe des nächsten Jahres auf die Beine zu stellen. Das hat teilweise auch bei der internen Organisation und der Verteilung von Aufgaben einen Einfluss. Zur Entlastung des Schreibers haben wir per 1.12.2024 neu das Amt des Schreibers II eingeführt. Es freut mich ausserordentlich, dass unsere Vorgesetzte Fabienne Beyerle dieses Amt übernimmt und jetzt z.B. für die Protokolle der Vorgesetztensitzungen zuständig ist. Schreiber I bleibt weiterhin Florian Schär.

Neu organisieren wollen wir testhalber die Einladungen für unsere drei Zunftstämme. Im Jahr 2025 werde diese Einladungen nur noch digital, also via Mail, verschickt. Wir entlasten uns dadurch beim Versand und sparen zusätzlich noch Druck- und Portokosten.

Zusammen mit dieser Ausgabe der Gartnere Gable erhalten Sie unseren Jahreskalender. Schreiben Sie sich die Termine doch gleich auf und reservieren Sie sich die Zeit für die Gartnernzunft. Danke, dass Sie so aktiv an unserem Zunftleben teilnehmen. Ein grosser Dank des Meisters geht zu guter Letzt an alle jene, die sich so sehr für die E. Zunft zu Gartnern einsetzen: im Vorstand, bei den Anlässen, im Zunftspiel, ob im Grossen oder Kleinen oder im Hintergrund: *Dangge viilmoll!*

Allne wünsch ich e besinnligi Wiehnachtszyt und e zünftig guete Übergang ins neje Joor.

Pietro Buonfrate
dr Maischter

Abwechslung auf und neben dem Margarethenhügel

Am diesjährigen Herbstanlass war für jeden etwas dabei. Kultur-, Natur- und auch Gourmetfreunde kamen bei diesem abwechslungsreichen Programm auf ihre Kosten.

(fb) Am Sonntag, den 8. September 2024 treffen über 60 Zunftschwestern und -brüder mit Familienangehörigen und interessierten Freunden vor dem Bauernhof auf dem Margarethenhügel ein und werden sogleich mit einem leckeren Apéro empfangen.

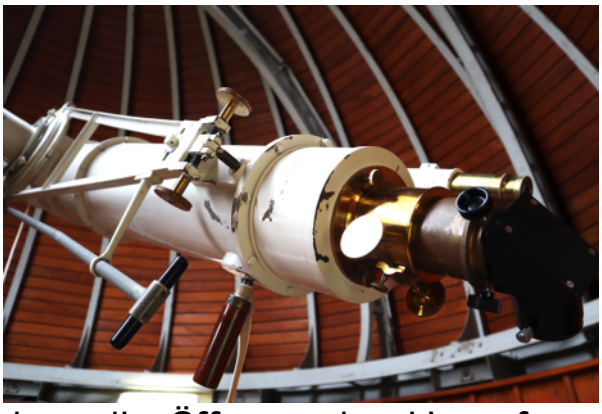
Während des Apéros ist fröhliches Geplauder und Gelächter hörbar, bis Heinz Gutjahr alle Anwesenden mit seinen sehr humorvollen aber auch durchaus klaren Anweisungen zum Tagesablauf begrüsst.

Kurz darauf teilen sich die Teilnehmenden in zwei Gruppen auf, um nacheinander an einer Führung über den Bauernhof und einer durch die Sternwarte teilzunehmen.

Herr Robert Nufer, seit 46 Jahren in der Sternwarte tätig, übernimmt eine Gruppe und führt uns fachkundig übers Areal der Sternwarte.

Wir erfahren, dass das eindrücklich grosse Linsenfernrohr, welches sich im inneren der Sternwarte befindet, 1878 hergestellt wurde. So ist die Instandhaltung zwar nicht ganz einfach, die Vergrösserungsqualität aber weiterhin faszinierend und ihrem Auftrag dienend.

Bei der Schilderung, wie das Fernrohr funktioniert, kommen technisch interessierte Personen so richtig auf ihre Kosten. Sie erfahren,



dass die Öffnung des Linsenfernrohrs 20cm beträgt und damit 1000x grösser ist als der Durchmesser einer menschlichen Pupille. Je grösser die Öffnung ist, desto mehr Licht fällt ein und umso besser sieht man. Wichtig ist aber, dass beide Seiten der Linsen anders geschliffen werden und keine Lufteinschlüsse vorhanden sind, denn diese wären der guten Sicht nicht dienlich.

Leider hatten wir während der Besichtigung einen bewölkten Himmel, weshalb wir die Qualität des Fernrohrs nur erahnen konnten.

Gut zu wissen ist aber, dass die Sternwarte ihre Türen regelmässig für die Öffentlichkeit öffnet und man so durchaus zu einem anderen Zeitpunkt die Möglichkeit bekommen kann, durch dieses spektakuläre Fernrohr zu schauen.

Vor einem solchen Besuch darf man gerne dem Geheimtipp zur besten Wetterapp von Herrn Nufer folgen und die Meteo-Schweiz-App herunterladen. Diese sei eine ausserordentlich gute App, da deren Messstation sich in Binningen bei der Sternwarte befinde. So kann man ziemlich sicher sein, dass das angezeigte Wetter dieser App jenem

entspricht, welches man bei der Sternwarte vorfindet.

Nach einer Stunde gab es einen Gruppentausch und wir durften uns wieder auf den Weg zum Bauernhof machen.

Dort angekommen, begrüsst uns Frau Daniela Rediger, die Hausherrin, und berichtet engagiert und kurzweilig von ihrer Arbeit auf dem Hof.

Seit 2016 pachten sie und ihr Mann den Hof inklusive der Ländereien von der Stadt Basel. Die Landflächen erstrecken sich über das gesamte Bruderholz.

Im Jahre 2018 haben sie die Philosophie des Hofes umgestellt und führen ihn seither als Biobetrieb. Ihre Arbeit und Existenz bauen sie auf einem Vier-Säulenprinzip auf.

Die 1. Säule besteht aus der landwirtschaftlichen Produktion von Milch und Ackerbau.

Die 2. Säule aus der Direktvermarktung ihrer Produkte. Dies findet einerseits über das Restaurant Schällenursli, welches bekanntermaßen an Wochenenden ausgiebige Brunchs anbietet statt und andererseits, ganz aktuell seit Herbst 2024, über einen neuen Hofladen.

Die 3. Säule besteht aus Öffentlichkeitsarbeit. Hier werden nicht nur Gartnern Zünftige über den Bauernhof geführt, sondern auch Schulklassen, Kitas und andere, interessierte Personengruppen. Auch darf man jederzeit in den Stall

laufen und sich umsehen. Der Austausch mit der Bevölkerung wird geschätzt und als sehr wertvoll angesehen.

Bei der 4. Säule geht es um Biodiversität und Ökologie. Hierauf legen sie ebenfalls grossen Wert.

Nebst den gut 350'000 kg Milch, die ihre 60 Kühe pro Jahr geben, produzieren sie Gras und Futtergetreide für ihre Tiere, aber auch Brot, Speisesoja, Mais, Gemüsespargel, Stachelbeeren und Rhabarber. Es lohnt sich also auf alle Fälle einmal beim neuen Hofladen vorbeizuschauen und sich mit den regionalen Produkten einzudecken!

Nach den beiden spannenden und lehrreichen Führungen stand ein rund 20-minütiger Fussmarsch, vorbei an den schönen Reben des Margarethenhügels, zum Werkgelände der VIVA Gartenbau unserer Zunftbrüder Heinz Gutjahr und Severin Brenneisen an.

Dort angekommen durften wir uns an sorgfältig bereitgestellte Festbänke setzen und mit gekühlten Getränken eindecken. Für unsere leicht knurrenden Mägen gab es ein reichhaltiges Salatbuffet, diverse Grilladen und zum Abschluss ein leckeres, abwechslungsreiches Dessertbuffet. Ganz herzlichen Dank an alle, die hier tatkräftig und engagiert mitgewirkt haben!

Vor allem aber auch ein ausserordentlich herzliches Dankeschön an VIVA Gartenbau, namentlich an Heinz und Severin, die sämtliche Getränke an diesem Herbstanlass gesponsert haben!

Franziskus-Määli 2024

Pünktlich um 18.00 Uhr treffen die ersten Gäste des diesjährigen Franziskus-Määli im Goldenen Sternen ein und es herrscht, ausgerüstet mit einem feinen «Wysse» im persönlichen Zinnbecher, alsbald ausgelassene Stimmung unter den Teilnehmern. Es ist bereits grosse Vorfreude auf einen angenehmen und unterhaltsamen Abend spürbar, als der Zeremonienmeister das Wort ergreift und erste Instruktionen bekanntgibt. Die Türe zum Sternensaal öffnet sich und das Zunftspiel gibt den musikalischen Startschuss.

(pb) Nach dem ersten zünftigen Auftritt des Zunftspiels übergibt Zeremonienmeister Georges Goetz dem Statthalter Thierry Bosshart das Wort für die Vorstellung aller anwesenden und geladenen Gäste, nicht ohne vorher zu informieren, dass man an ein Franziskus-Määli der Gartnernzunft nur einmal im Leben eingeladen werden kann. Der Statthalter gibt viel Wissenswertes über die Anwesenden bekannt und hält sich, wie allewyl, perfekt an die Zeitvorgabe. So weiss man nun auch, mit wem man es heute Abend so zu tun hat. Das Serviceteam wuselt mit der ersten Vorspeise um den langen Tisch und kredenzt einen hausgebeizten Lachs. Da unser Zunftmeister kein grosser Freund von Fenchelsalat ist, erhält er vom aufmerksamen Irtenmeister den Fisch auf einem Nüsslisalat geliefert *(comme c'est gentil!)*. Zeit für das Zunftspiel, das zwei Märsche zum Besten gibt und mit grossem Applaus entlassen wird.

Zunftmeister Pietro Buonfrate unterhält die Gäste nun mit seiner Meisterrede und überrascht diese sichtlich mit den Sicherheitsvorkehrungen des heutigen Abends.

Ausgerüstet mit einem Gartnern-Helm erklärt er, dass genau heute vor 769 Jahren, am 18. Oktober 1356 um 22.00 Uhr das grosse Erdbeben zu Basel stattfand. Die Ursache des Basler Bebens war eine Scherbewegung der nach Norden driftenden afrikanischen und der europäischen Kontinentalplatte, ein Prozess, der auch für die Entstehung der Alpen verantwortlich ist.

Die über Jahrzehnte in der Erdkruste aufgestaute Spannung löste sich schlagartig, als sich die beiden Schollen ruckartig entlang der Bruchzone verschoben. Es war das bisher grösste bekannte Erdbeben der Schweiz.

Es sei vorweggenommen, dass im Verlaufe des Abends glücklicherweise keine nennenswerte Plattenverschiebung erfolgte und die Rede des Meister ebenfalls nicht zu grösseren Erschütterungen führte.

Der Ehrengast und der Gast der Zunft des heutigen Abends haben etwas gemeinsam, so der Zunftmeister weiter. Beide sind als Kommunikationsprofis beim Fernsehen bzw. beim Radio tätig. Es sind zwei bekannte Gesichter und auch Stimmen aus der Medienbranche. Und beide haben eben beruflich einen ganz engen Bezug zur Gartnernzunft. Früher haben die Postillione, notabene gartnernzünftig, jegliche Informationen an die Bevölkerung weitergegeben.

Als Ehrengast begrüsst der Zunftmeister Frau Susanne Hueber, die für unterschiedlichste Formate vor der Kamera und als Moderatorin auf diversen in- und ausländischen Bühnen steht. Man kennt sie vor allem als Wetterfee und News-Moderatorin bei Telebasel. Ihre Karriere hat aber begonnen, als sie 2002 das Moderatoren-Casting auf Star-TV gewonnen hat. Sie gehört also sicherlich zu den bekanntesten

Gesichtern unserer Stadt. Obwohl ihr Kalender proppenvoll ist, hat sie es sich nicht nehmen lassen, am Franziskus-Määli der Gartnernzunft teilzunehmen.

Kommen wir zu einem der bekanntesten Stimmen des Schweizer Radios. Als Gast des heutigen Abends wird Herr Christian Zeugin vorgestellt. Er hat sich schon früh mit Haut und Haaren dem Radio verschrieben. Seit über 30 Jahren macht er Radio und er hat darum mal erklärt, das Radio sei seine erste und grösste Liebe. Er ist also ziemlich radioaktiv, wie Zunftmeister Buonfrate dazu meint. Bekannt ist vor allem seine Radiosendung «Persönlich» oder die «Radio Bingo-Show», die er zusammen mit dem Kabarettisten Beat Schlatter moderiert.

Zunftmeister Buonfrate erklärt seine Liebe zum Fernsehen und zum Radio. Erzählt von jenen Sendungen, die ihm geholfen haben erwachsen zu werden und von jenen, die ihn masslos enttäuscht haben – «ich ha immer gmeint, dr Bachelor syg en akademische Titel!» oder von seiner niedergeschlagenen Stimmung, wenn sein Lieblings-Hit im Radio läuft und der Moderator erklärt, das sei jetzt ein echter Oldie gewesen. Wussten Sie, dass es das Radio in der Schweiz bereits seit über 100 Jahren gibt? Das Radio hat sich in dieser Zeit massiv verändert und wird sich noch weiter verändern müssen. Es gibt vermehr Konkurrenz im Netz: Podcasts, Streaming-Angebote und auch die Künstliche Intelligenz wird sich aufs Radio auswirken. Müssen wir

uns also um das klassische Radio Sorgen machen. Er glaubt nein, denn das Radio ist doch weiterhin das freundlichste, bequemste, angenehmste und unkomplizierteste Medium. Und wie sieht es beim Fernsehen aus? Kinder und Jugendliche kommen ganz gut ohne Flimmerkiste aus, schliesslich haben sie ihren eigenen Bildschirm. Im Schnitt mit 10 Jahren haben Schweizer Kinder ein eigenes Smartphone oder iPad und haben so Zugriff auf die heute relevanten Videodienstleister. Dass das Fernsehen doch noch eine Zukunft hat, erklärt unser Zunftmeister kurz mit ein paar Beispielen. Trotz allem braucht es bei Radio und TV weiterhin eine gute journalistische Information. Und das kostet halt auch etwas. Nur dann erhält man weiterhin eine ausgewogene und neutrale Tagesschau und wir geniessen weiterhin Sendungen wie PULS, Sternstunde, Kassensturz, Einstein, Persönlich, Meteo, Persönlich oder Plätzli gsuecht. Und wenn die Moderatorin oder der Moderator dann noch «Baseldytsch» spricht, dann geht einem doch das Herz auf! In Versform und mit dem Meisterbecher in der Hand, beendet Pietro Buonfrate seine Rede:

Hüt Zoobe blybt mi Färnseeh dunggel
Und au us em Radio höri khei Gemunkel,
s Punkt 6 hani jetz halt emol verbasst
und ich weiss au nid, hän si dr Celestini gschasst,
Ich weiss nid, duet em Trump sy Ohr no weeh?
Und dr Krimi uf em Zweite hani eh scho gseeh.
D Böörse kha mer hüt grad gstoohle blyybe,
kei Buur ohni Frau, wo mer d Trääne in d Auge duet tryybe,
Kei Wahlkampf-Talk uf em Basler Färnseesänder,
mit Dilettante, Schnuuris, Bländer.
Hüt gniess ichs do mit Fründe und unsre Gescht,
e Oobe zem schwätze und gniesse, isch doch eifach s Bescht!
Ich erheeb mi Bächer, und dringg ufs Wohl vo dr Gartnerezunft zue Basel,
und dangg fürs zueloose, s geduldige, vo mym Gfasel.

Pünktlich steht danach die Consommé Double mit der berühmten Blätterteighaube auf dem Tisch, welche die Küchencrew mit einem leichten Schuss Sherry verfeinert

hat. Eine kurze Pause hilft, die ersten Happen und die Meisterrede zu verdauen.

Als nächstes erhält Ehrengast Susanne Hueber die Möglichkeit ein paar Worte an die Runde zu richten. Sie dankt herzlich für die ehrenvolle Einladung und gibt einen Einblick in ihre Fernsehkarriere und in das, was sie aktuell so täglich macht. Gerade heute war sie noch im Auftrag von Basel Tourismus im Einsatz und hat Gäste aus Malmö, dem diesjährigen Austragungsort des Eurovision Song Contest betreut und befragt. Dass auf Bühnen und bei Telebasel nicht immer alles rund läuft, zeigt sie mit allerlei Anekdoten auf. Obwohl Profi, erklärt sie, dass gegen das berühmte Lampenfieber noch kein nützliches Kraut gewachsen ist. Nach den erfrischenden Worten von Susanne Hueber und dem anschliessenden Hauptgang richtet auch Christian Zeugin seine Worte an die Määli-Teilnehmer.

Ja, das Radio ist über 100 Jahre alt, aber im Vergleich zur Gartnernzunft steckt es noch in den Windeln, so Zeugin. Das Radio hat man tatsächlich schon oft für tot erklärt, nun stimmt ihn aber gerade die Geschichte der Ehren Zunft zu Gartnern zuversichtlich, dass es auch das Radio noch eine Weile geben wird. Auch er erzählt ganz exklusiv ein paar Geschichten aus seinem Radioleben. Zum

Beispiel jene, als er im Nachgang zu seiner Sendung von Alt-Bundesrat Sämi Schmid im Berner Oberland zum Abendessen eingeladen wurde und schliesslich beim Flugsimulator im Keller von Alt-Bundesrat Schmid «gelandet» ist.

«Die einte finde, eso ne Sitz im Grosse Rot, und s'Läbe wär häller. Die andere finde: S'Gröschte - mit eme Bundesrot, im Käller».

Dann erzählt er von seiner Begegnung mit dem Publizisten Frank A. Meyer, der eigentlich keinen weiteren Gast in einer Sendung duldet, ausser es ist seine eigene Frau.

«Mängmoll bruucht's e bitz Verhandlings-Gschick. Denn gwünsch sogar bim Schattechef vom Blick». Amüsant seine Geschichte vom Besuch des Fussballmatches in Zürich mit Kurt Aeschbacher, wo der FCB gewonnen hat und man die Canepas in der Presidents Lounge wegen all dem Zigarren- und Zigarettenqualm gar nicht sehen konnte.

«Öb d'Balle z'Basel oder z'Züri in e Goal düen knalle,

Dr Aeschbi kennt dank mir jetz d'Offside-Falle»

Nach Dessert und «Kaffi mit Syttewaage» endet der offizielle Teil des Abends. Nicht aber der inoffizielle, der bei einer Bierschwemme in der Zunftstube noch seine Fortsetzung findet. Müde und glücklich ging dann auch der Schreiberling dieser Zeilen am frühen Morgen ins Bett. Da blieb auch keine Zeit mehr für TV oder Radio. *Morn denn wiider !*

Irides – ein offenes Haus der Begegnung

Als die Kinderwiegen und Kinderwagen noch geflochten wurden. Traditionelles Handwerk bei Irides, den Werkstätten der Sehbehindertenhilfe Basel.

(crb) Der dritte Zunftstamm führt uns in die St. Alban-Vorstadt 106. Dort befinden sich seit Frühling 2021 die Werkstätten Irides, eine gemeinnützige Tochtergesellschaft der Stiftung Blindenheim Basel. Irides, die Mehrzahl von Iris – Regenbogenhaut – geht wie vieles auf die griechische Mythologie zurück. Hier auf die Botin der Götter, welche wohl mit ihren Nachrichten hoch vom Olymp die Empfänger sehend bzw. verstehend gemacht hat.

Marc Wildi, Leiter Werkstatt und früher in der Gastronomie tätig sowie Andreas Meyer, Teamleiter Schreinerei mit eidgenössischem Fachausweis als Arbeitsagoge entführen uns am heutigen Zunftstamm in die Welt der traditionellen Handwerke.

Korbflechten ist eines der ältesten Handwerke der Menschheit. Der erste geflochtene Korb soll bereits

schon 10'000 v. Chr. gefertigt worden sein und jeder kennt wohl die Geschichte Mose, wie er in einem Binsenkörbchen durch die Tochter des Pharaos an den Ufern des Nils gefunden wurde. Vielleicht stehen ja auch noch bei den einen oder anderen aus Urgrossmutters Zeit eine geflochtene Kinderwiege oder gar ein Kinderwagen als Erbstück im Estrich herum, welche eine Auffrischung gebrauchen könnten.

Dann ist man bei den Irides-Werkstätten an der genau richtigen Adresse. In der Bürsten- und Besenbinderei, Korb- und Sesselflechterei oder in der Schreinerei reparieren und restaurieren 28 Mitarbeitende mit IV-Rente und Seh- oder Hörsehbehinderung unterschiedlichen Grades ganz nach den Wünschen der Kundschaft antike Sitzmöbel, Tessiner und Wiener Stühle oder eben Kinderwiegen und

stellen Spezialgeflechte für Holz- und Rattanmöbel, Bürsten und Besen und vieles mehr her. Es kommen dabei hochwertige Materialien wie z.B. Rosshaare, Binsen, Papierzwirn, Peddigrohr, auch Chungking (Schweinborsten extra zart), Haare des aus dem Hochland Tibets stammenden Yaks oder ein wenig profaner auch Ziegenhaare zum Einsatz.

Die Schreinerei wird zudem laufend ausgebaut. Es werden hier nicht nur Schneidebrettli oder Ablagekörbli gefertigt, sondern es wird auch viel Herzblut in die Entwicklung von Möbeln investiert.

Die Werkstätten können ferner auf Kundenspenden zählen. So stehen dann z.B. kaputte Stühle nach der Reparatur im Irides eigenen Laden «ybligg» am Spalenberg zum Verkauf bereit. So geht Nachhaltigkeit!

Wie immer schliessen wir mit einem gemütlichen Zusammensein den Zunftstamm ab. Dieses Mal im Murano an der Hardstrasse, früher ein Tea-Room heute ein gemütliches Lokal mit Küche aus regionalen und saisonalen Produkten.

Herzlichen Dank für den spannenden «Ybligg»!.

70plus-Anlass - à la rencontre de Arnold Böcklin

Am 22. November lud Zunftpflegerin Conny Bolliger zum zweiten 70plus-Anlass ein. Ein riesiger Erfolg, wenn auch einige an diesem legendenumworbenen Tag wortwörtlich im Schnee stecken geblieben sind. Aber Conny, wir kamen!

(au) Alle Baslerinnen und Basler kennen Arnold Böcklin oder mindestens seine Fratzen an der Kunsthalle oder an unserem Kunstmuseum. Doch nur wenige wissen, dass dort im Kunstmuseum neben der normalen Hängung von Böcklin-Werken, im Innenumgang des zweiten Stocks, eine wahre Fundgrube zu finden ist: *Böcklin begegnet*. Unter jeweils hellblauen Lettern werden Böcklins Hauptgemälde mit Werken anderer Künstler zelebriert und verglichen.

Also hinauf in den zweiten Stock des Basler Kunstmuseums. Stolz empfängt uns Arnold Böcklin in seinem «Selbstbildnis im Atelier» (Tempera auf Leinwand, 1893). Obwohl er sich erst von einem Schlaganfall erholt hat, porträtiert sich der 66-Jährige stolz, selbstbewusst, gestylt in moderner Kleidung. In der linken Hand hält er eine farbenfrohe Palette, in der rechten den Pinsel. Auf den ersten Blick scheint er aus dem Bild hinauszuschauen, aber wir Betrachter merken schnell, er inspiziert sein eigenes Bild, das virtuell im Zuschauerraum zu stehen scheint. Witzig der Hintergrund: Dort erkennen wir eine Leinwand mit einer angefangenen Skizze mit Umrissen von Böcklins Profil. Das leuchtende Rot auf seiner Farbpalette und auf seinem Pinsel suggerieren viel Lebensenergie, andererseits verweist der ausfransende dunkelgrüne Vorhang auf die Vergänglichkeit. Diesem Bild stellen die Kuratoren des Museums eine Büste von Adolf von Hildebrand (1847-1921) gegenüber. Der berühmte deutsche Bildhauer schuf dieses Bronzebildnis Böcklins im Auftrag «seiner» Berliner Nationalgalerie zu Ehren des Baslers. Im Gegensatz zum Selbstbildnis können wir hier die Fremdwahrnehmung nachvollziehen. Hildebrand

skizziert seinen Künstlerfreund mit hängenden Augenlidern als nachdenklichen, vom Alter gezeichneten, Mann.

Böcklin lässt sich gerne von antiken Mythen inspirieren, so zum Beispiel von Ovids «Metamorphosen». In diesem Buch erzählt der römische Dichter von Aktaion, der verbotenerweise die Jagdgöttin Diana und ihre Dienerinnen bei ihrem Badevergnügen am Meer beäugt hatte. Zur Strafe wird er in einen Hirsch verwandelt. Und weil dessen Hunde ihn nicht (mehr) erkennen, reissen sie ihn zu Tode. Und jetzt zur malerischen Umsetzung dieser Geschichte. Das Basler Kunstmuseum vergleicht als zweite Station unseres Rundgangs Böcklins «Jagd der Diana» mit dem Gemälde des französischen Barockmalers Jean-François de Troy (1679-1752).

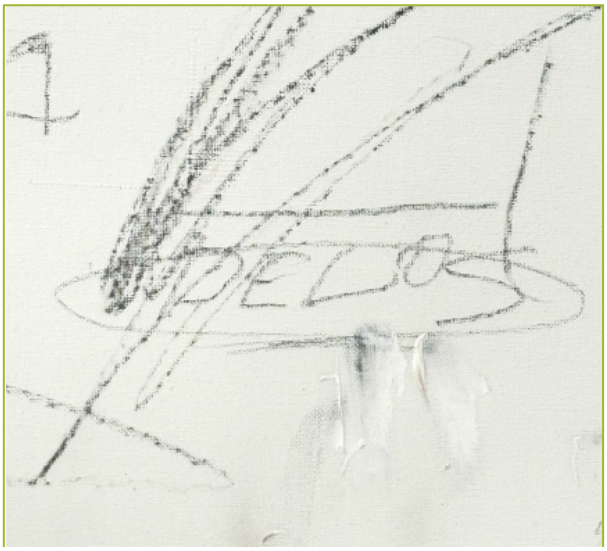
Zuerst zu de Troy und seinem Ölbild «Diana et Actéon» von 1743: In leuchtenden Farben arrangierte dieser Diana und ihre nackten oder leicht bekleideten Nymphen zu einer üppigen Frauengruppe, die alle gehemmt auf den kämpfenden Hirsch schauen. Eine der Damen hält mit ihren Zähnen ein Tuch hoch, um ihre Scham zu verstecken. Aber da wie gesagt alle Nymphen auf den Hirsch starren, fühlen sich die Betrachter nicht als Voyeuristen, wenn sie das Geschehen genauestens betrachten.

130 Jahre später malte Böcklin die gleiche Szene. Aber in der Dramaturgie liegen dazwischen (kunsthistorische) Welten. In seiner «Jagd der Diana» (Öl auf Leinwand, 1862) liegt nicht die Geschichte, das Narrative im Vordergrund, sondern die Landschaft. Und wie bei den meisten sogenannten «Romantikern»: in einer römischen Waldlandschaft! Wir können nicht einmal mit Sicherheit erkennen, welche der drei Figuren auf dem Bild Diana ist und ob der Hirsch effektiv sterben muss.

Und hier zeigt sich auch zum ersten Mal Böcklins Humor: Die linke Figur scheint genau zu wissen, dass sie betrachtet wird, denn sie schaut den Betrachtern direkt in die Augen.

So lässt sich Böcklins Erzählstil bereits nach dem zweiten Bild zusammenfassen. Er will die alten Geschichten, Mythen, Assoziationen nicht erzählen (wir kennen sie ja), sondern sie in uns wecken. Ein Beispiel: Die oben beschriebene Gestalt, die uns Betrachter anschaut, rafft ihr Tuch hoch, damit wir sie nicht wie Aktaion unerlaubt nackt sehen könnten – Dieses aus der Mythologie abgeleitete Gemälde war übrigens der erste grosse Auftrag, den Böcklin von seiner Vaterstadt erhalten hatte und gleicht rückblickend gesehen dem Startschuss für seine symbolischen Spurensuche, die in ganz Europa Beachtung fand – gar bis zu den späteren Surrealisten hin.

Nach weiteren neun Gegenüberstellungen respektive Konstellationen wartete am Ende des Rundgangs eine Überraschung. Und zwar nicht mit Böcklin, sondern mit Cy Twombly (1928-2001). In seiner abstrakten «Studie für Gegenwart eines Mythos» von 1959 spielt er – als wäre er der Vollender von Böcklins Suche nach Versatzstücken und Assoziationen – mit Zeichen, Zahlenreihen und schriftlichen Hinweisen. Und spätestens beim Entdecken des Schriftzuges «DELOS» wurde unser kulturelles Gedächtnis wach:



Twombly will uns auf die Spuren von Apollon und Artemis führen, die auf jener Insel auf die Welt gekommen sind und in der griechischen Mythologie hoch verehrt werden (Study for Presence of a Myth; Rom; Bleistift, Öl und farbige Kreiden auf Leinwand).

So erkennen wir am Schluss des Rundgangs Böcklin begegnet, dass zwar Twombly und Böcklins Darstellungsart auseinanderdrifften, beide aber aus Versatzstücken und Assoziationen neue Augen-

Blicke schaffen und für die Ewigkeit fixieren wollen.

Die Kunsthistorikerin Seraina Werthemann hat uns mit Verve in Böcklins Welt entführt und seine Bildersprache einfühlsam vermittelt. Unser grosser Applaus war ihr sicher. Ein Danggerscheen geht auch an unsere Zunftpflegerin, die diesen exklusiven Anlass für Zunftangehörige Ü(ber)70 mit Apéro und abschliessenden Lunch im Isaak perfekt organisiert hat.

Und das letzte Merci geht an Meister und Vorgesetzte E.E. Zunft zu Gartnern, welche Connys Initiative unterstützt haben. Und Conny: Die Ü70 kommen auch beim nächsten Mal. Ohne Schnee sowieso!

Die Heiligen Gertrudis und Fiacrius

Spätestens seit der Reformation hat es unsere Zunft nicht mehr so mit den Heiligen, obwohl sich den gartnernzünftigen Berufen zahlreiche Schutzheilige zuordnen lassen. Trotzdem wollen wir die Vorweihnachtszeit dazu benützen, uns mit zwei Heiligen zu befassen, die im heutigen Zunftleben noch präsent sind: Die Heilige Gertrudis von Nivelles und der Heilige Fiacrius von Meaux.

Die Heilige Gertrudis von Nivelles

(cz) Die Heilige Gertrudis von Nivelles lebte von 625/26 bis 653 oder 659 im heutigen Belgien. Sicher ist nur ihr Todestag, der 17. März. Am gleichen Tag, allerdings beinahe 200 Jahre vorher, starb der bis heute berühmte und in Irland zum Nationalheiligen erkorene Sankt Patrick.

Gertrudis war Tochter von Pippin dem Älteren, dem fränkischen Hausmeier, und damit eine Urahnin von Kaiser Karl dem Grossen. Ihre Mutter Itta gründete in Nivelles ein Frauenkloster. In dieses trat Gertrudis als 14-Jährige ein. 652 wurde sie zur zweiten Äbtissin der Klostergeschichte gewählt. Soweit die Legende, denn in keiner Quelle wird Gertrudis als Äbtissin bezeichnet. 680 verfasste ein Mönch als erster ihre Lebensgeschichte; er hat sie vielleicht sogar noch persönlich gekannt.

Gertrudis bemühte sich vor allem um die Bildung der weiblichen Jugend. Ausserdem liess sie ein Spital bauen, vor allem zur Pflege von irischen Wandermönchen, die damals zahlreich unterwegs waren, um Festlandeuropa (ein zweites Mal) zu christianisieren. Bekannt sind bei uns vor allem der Heilige Gallus und der Heilige Ursicinus, die mit ihren Einsiedeleien die Grundsteine zu den Orten St. Gallen und St. Ursanne gelegt haben, sowie der Heilige Kolumban, der sich auf der Insel Reichenau niederliess und dort das Kloster gründete, das im Mittelalter für die europäische Geschichte prägend werden sollte.

Doch zurück zu Gertrudis. Legendär sind ihre Gebete, mit denen sie eine Mäuse- und Rattenplage in der Gegend von Nivelles zu beenden vermochte und damit die Ernte in jener Gegend rettete. Deshalb wurden

später auch so genannte Getrudzettel in Mauslöcher gesteckt, um die Schädlinge zu bekämpfen!

Gertrudis' Einsatz für die Betreuung von Kranken, Witwen, Pilgern und Gefangenen führte dazu, dass viele Krankenhäuser – vor allem in Belgien und im Norden Deutschlands – ihren Namen tragen. Zudem ist Gertrudis die Schutzpatronin der Armen, Witwen und Pilgernden, der Herbergen und Reisenden, der Gärtner (wegen der Vertreibung der Mäuse), der Feld- und Gartenfrüchte und der Katzen sowie gegen Mäuse und Fieber. Dargestellt wird sie als Äbtissin im Habit der Benediktinerinnen (obwohl sie keine Benediktinerin war!), begleitet von Mäusen und einer Katze oder einem Spinnrocken, weil sie einst Mäuse vertrieben haben soll, die sie beim Spinnen gestört hatten.

Zu den Brauchtümern rund um diese Heilige gehört die Gertrudenminne, die beim Abschiednehmen oder nach einer Versöhnung getrunken wird. Am 17. März, dem Gertrudisentag, wurde üblicherweise die Gartenarbeit eröffnet. Dazu passen auch die Bauernregeln:

«Ist St. Gertraud sonnig, wird dem Gärtner wonnig»

«Wer an Gertraud nicht in den Garten geht, im Sommer vor leeren Beeten steht»

Jeweils am 17. März laden die Vorgesetzten und Altvorgesetzten der E. Zunft zu Gartnern ihre Partnerinnen und Partner zu einem feinen Mahl ein, um ihnen zu danken für ihr Verständnis und ihre Unterstützung die sie der Zunft entgegenbringen.

Der Heilige Fiacrius von Meaux

Etwa zur selben Zeit wie Getrudis lebte auch der Heilige Fiacrius. Er kam um 590/610 in Irland zur Welt und starb am 30. August 670 in Meaux (sprich: [mo]), östlich von Paris. Etwa 150 Jahre nach seinem Tod tauchte sein Name in Heiligenlisten auf, die erste Lebensbeschreibung wurde allerdings erst im 12. Jahrhundert verfasst.

Nach den Legenden soll Fiacrius Sohn eines irischen Königs gewesen sein, doch stimmen die erwähnten Namen der Väter chronologisch nicht mit Fiacrius' Lebensdaten überein. Auf jeden Fall setzte er sich aus seiner Heimat ab und reiste nach

Frankreich, um dort ein Leben als Einsiedler zu führen. Sein Weg führte ihn von der Normandie bis in die Gegend von Meaux. Der dortige Bischof versprach ihm so viel Land, wie er an einem Tag pflügen konnte. Als Fiacrius mit seiner Grabschaufel in den Boden stach, verwandelte sich der Wald in einen blühenden Garten. Heute befindet sich das kleine Dorf St. Fiacre-en-Brie dort. Weiter erzählt die Legende, dass eine Frau, die Fiacrius beim Bischof verleumdete, eine Schlange erbrechen musste. So wurde sie der Lüge überführt. Ein Stein, auf den sich Fiacrius setzte, verwandelte sich in einen bequemen Sessel. Er wurde noch lange Zeit aufbewahrt und soll gegen Sitzbeschwerden und Hämorrhoiden gewirkt haben.

Die Verehrung des Heiligen Fiacrius erstreckt sich von Paris über Lothringen und das Elsass bis nach Konstanz. Überall dort entstanden St. Fiacrius-Kirchen, so auch in Paris. Als 1662 der Pferdehändler Nicolas Souvage erstmals zweispännige Mietskutschen anbot, stationierte er diese bei der Kirche in der Rue de Fiacre. Die Pferdegespanne wurden deshalb schon bald «Fiaker» genannt. Um 1700 übernahm auch in Wien die Idee der Mietskutschen und mit ihnen auch deren Namen.

Der Heilige Fiacrius wird mit einem Spaten, einem Grabscheit und einem Rosenkranz dargestellt, so etwa in der Kathedrale von Nancy. Er ist unter anderem der Schutzpatron der Gärtner, Blumenhändler, Packer, Töpfer, Kutscher, Taxifahrer und Notare. Er gilt als Helfer gegen Hautkrankheiten, Hämorrhoiden, Krebs und Pest.

Ein schöner Brauchtum im Namen des Heiligen Fiacrius hat sich seit 1984 in Wien entwickelt. Dann feiert das Beförderungsgewerbe am 30. August einen Gottesdienst im Stephansdom, der von den Gärtnern der Stadt festlich geschmückt wird. Viele Waisenkinder der Stadt werden an diesem Tag mittels einer Gratistaxifahrt zu einem fröhlichen Tag in den Prater gefahren.

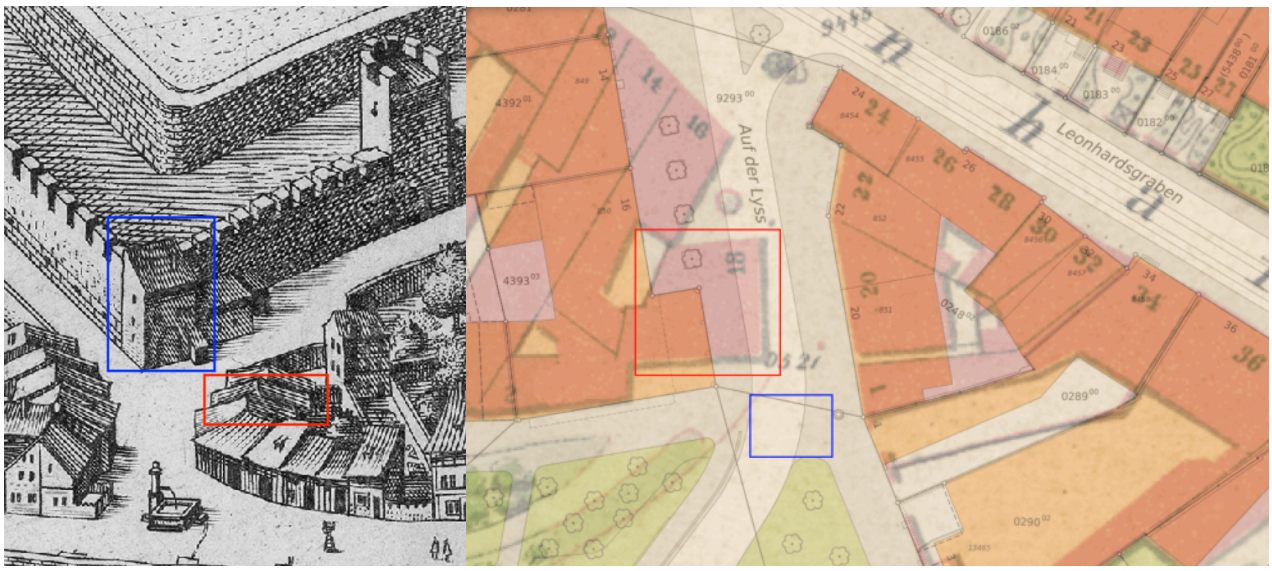
Seit 2013 gibt es in der E. Zunft zu Gartnern den Fiaker-Fonds (der wohl besser «Fiacrius-Fonds» heissen würde!). Sein Zweck ist es, dank der freiwilligen Zuschüssen von besser situierten Zunftangehörigen, den Preis des Zunftessens bzw. der Zunftfahrt soweit zu vergünstigen, dass finanziell nicht so gut gebettete Mitglieder diesen Tag trotzdem mit ihren Zunftkolleginnen und -kollegen geniessen können.

Anmerkungen zum Egelolfs-Tor

In der letzten Ausgabe der GaGa konnten wir den feinen Artikel vom Grabmacherjoggi zum Egelolfs-Tor lesen («Das Tor, das den Namen unseres Zunftmeisters trug»). Die Lage des Wohnhauses von Chuonzi Egelolf lässt sich dank des historischen Grundbuchs ziemlich genau eruieren.

(cz) In einer Urkunde von 1300, also noch zu Lebzeiten Egelolfs!, wird ein «domus de Mezzurlon ze Spalen juxta domum Egulolfi» erwähnt. Das Haus «zum Metzerlon» war das letzte Gebäude vor der Stadtmauer. Direkt daneben (juxta) stand Egelolfs Heim. 1345 – also über 40 Jahre nach Egelolfs Tod – wird das Haus gegenüber dem Egeloftor noch immer «domus Egelolfi» genannt. Die Gebäude lassen sich auf dem Merianplan genau bestimmen (rot = Egelolfs Haus, blau = Egelolftor). Eine Kartenüberblendung vom Stadtplan von 1862 mit einem aktuellen zeigt, wo das Egelolfstor sowie das Wohnhaus von Chuonzi Egelolf, Meister zu Gartnern, anhand der heutigen Situation lagen.

Über das Leben Egelolfs und seine Behausung auf der Lyss sind zunftintern schon mehrere Artikel erschienen, so im Jubiläumsbuch «Zu bürgerlicher Eintracht und Vertraulichkeit» (2011, S. 62-71, dort besonders zu Egelolf und «seinem» Tor: S. 68-70), im Jahrbuch 2014 (S. 15) sowie in der GaGa Nr. 71, Sept. 2022 (S. 16).



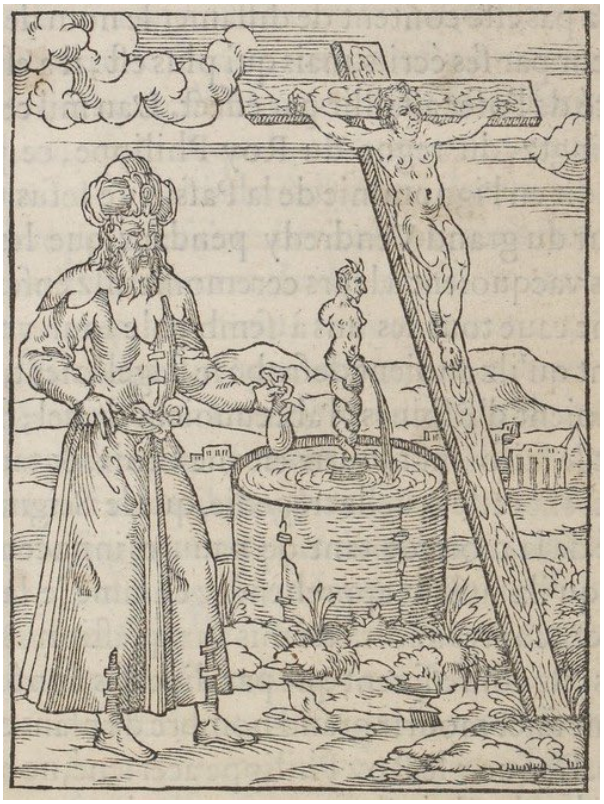
Basler Daten: 16. Januar – der Pogrom

Es gibt Tage, an die mit Freude und Stolz zurückgedacht wird, wie etwa der 13. Juli, als Basel in den Bund der Eidgenossen aufgenommen worden ist. Andere Gedenktage erinnern uns an schwere Stunden und deren erfolgreiche Bewältigung. Dazu zählt etwa der 18. Oktober, der Erdbebentag. Über diese beiden Basler Daten sind in den vergangenen Nummern der Gartnere-Gable Artikel erschienen. Als drittes aber gibt es auch Tage der Schande, an die wir uns erinnern müssen.

(cz) Ein solcher ist der 16. Januar 1349, als die jüdische Bevölkerung Basels – auch unter Mitwirkung der Zünfte – auf bestialische Weise ermordet wurde!

Im Jahr 1345 wurde der Grosse oberrheinische Landfrieden abgeschlossen, an dem sich neben elsässischen Städten und Fürsten auch die Bischöfe und Städte von Strassburg und Basel beteiligt hatten. Das bis 1350 dauernde Bündnis richtete sich insbesondere gegen Bauernbanden, die im Elsass Juden verfolgten. Und noch 1348 mussten einige Basler Adlige in die Verbannung gehen, da sie Juden überfallen hatten. Dies gefiel aber, wohl auch aus Gründen, die wir noch zu beleuchten haben, manchen Baslern nicht. So lesen wir in der Geschichte Rudolf Wackernagels: «Da sammelten sich die Zünfte, mit ihren Bannern zogen sie vor das Rathaus und verlangten stürmisch den Tod der Juden, die Heimrufung der Verbannten. »

Der Rat lehnte ein solches Ansinnen noch ab. Aber bald schon kippte auch seine Einstellung. Zu dieser Zeit verbreitete sich die Kunde einer tödlichen Krankheit, die sich Basel näherte, die Kunde von der Pest. In der Covid-Pandemie haben wir am eigenen Leib erfahren, wie irrational Menschen bei einer aufziehenden Gefahr reagieren, wie sie jedem Gerücht aufhocken und wie sie nach Schuldigen suchen. Nicht anders war das in der Mitte des 14. Jahrhunderts.



Die Juden als Schuldige zu benennen, war ein Einfaches, standen sie doch im Ruf der «Christus-

mörder». *«Bei dieser Argumentation wurde stets übersehen, dass der Kreuztod Christi, der ja selber Jude war, die unabdingbare Voraussetzung für die Erlösung der (christlichen!) Menschheit ist»* (Zitat aus dem Jahrbuch 2014). So war es für die damalige Denkweise naheliegend, dass das mosaische Volk nicht nur Christus, sondern die Christen als Ganzes ermorden wollte durch das Vergiften der Brunnen, aus denen die Menschen ihr Trinkwasser bezogen. Papst Clemens VI., der damals in Avignon residierte, nahm 1348 die Juden gegen diese Gerüchte in Schutz, drohte ihren Verfolgern mit Exkommunikation. Er argumentierte, dass auch die Juden selbst von der Pest betroffen seien und diese auch in Orten wütete, in denen keine Juden lebten. Dank seines Eingreifens blieben die Juden in Avignon unbehelligt. Aber auch nur dort.

Ganz anders verhielt es sich in Basel. Obwohl die Pest die Stadt erst im Juni 1349 erreichte, kochte der Volkszorn schon zu Beginn dieses Jahres. Die Hintergründe für die nun folgenden Gewaltexzesse bleiben im Dunkeln. Die Quellen reden vom «Pöbel», der diese Schandtaten begangen hat. In Wirklichkeit dürften diese Menschen aber anfgestiftet worden sein, am ehesten von den Adligen und der Geistlichkeit der Stadt.

Um dies zu verstehen, müssen wir uns vor Augen führen, dass Juden in mittelalterlichen Städten kein Handwerk ausüben durften. Ihnen blieben oft nur der Viehhandel und der Geldverleih gegen Zinsen, um ihr Leben fristen zu können. Gerade letzterer war den Christen durch die Kirche streng verboten worden. So kam es, dass – nicht nur in Basel, sondern überall in Europa – Adlige, Fürsten, Kirchenleute und reiche Bürger sich bei Juden verschuldeten. Bekannt ist, dass z. B. der Basler Bischof Heinrich von Thun 1223 den Basler Juden vorübergehend den Münsterschatz überliess, um Geld für den Bau der Rheinbrücke zu erhalten. Oft verschuldeten sich die Kreditnehmer so sehr, dass sie weder die Zinsen geschweige denn ihre Schulden abzahlen konnten. Da kam es diesen Leuten sehr gelegen, wenn die Kreditgeber auf immer verschwanden, denn so waren sie auf einen Schlag schuldenfrei. Oder wie Heiko Haumann es formulierte: «Mit der Abwälzung der Verantwortung auf das breite Volk wollte sich der Rat vor dem Kaiser rechtfertigen und vertuschen, dass die schändliche Vernichtungsaktion die Ausschaltung hartnäckiger Gläubiger (...) bezweckt hatte.»

So dürfen wir vermuten, dass die Basler Bevölkerung, eingeschlossen die Zünfte!, fremdgesteuert wurde. Aufgeputscht wie sie war, erledigte sie die Drecksarbeit für die Reichen, welche sich so im Hintergrund halten konnten, dass die

Vorgänge sich bis heute nicht klar rekonstruieren lassen. Immerhin steht fest, dass im Januar 1349 der Strassburger Bischof sowie Vertreter der drei Städte Strassburg, Freiburg im Breisgau und Basel zusammenkamen, um ihr Vorgehen gegen die Juden abzusprechen. Der Landfrieden, der eigentlich bis 1450 gelaufen wäre, galt nichts mehr!

Gesichert ist, dass am 16. Januar 1349 die Juden Basels zusammengetrieben und in einer Holzhütte eingesperrt wurden. Diese stand auf einer Insel wahrscheinlich in der Birsmündung.

Die Hütte wurde daraufhin angezündet, so dass die Juden, Männer und Frauen, bei lebendigem Leib verbrannten. Welchen Anteil die Gartnernzunft an dieser Schandtat hatte, lässt sich aus den Quellentexten nicht erschliessen. Doch wäre es blauäugig anzunehmen, unsere Zunft sei bei diesen Gräueln abseits gestanden! Es wird heute geschätzt, dass etwa 50 bis 70 Menschen den Flammen zum Opfer fielen. Verschont wurden nur Kinder, die in Klöster gesperrt und christianisiert wurden und einige Konvertiten, die sich im letzten Moment zum christlichen Glauben bekannt hatten. Als die Pest dann Basel wirklich erreichte, wurden auch diese Juden verbrannt, nachdem sie zuvor unter Folter die Brunnenvergiftung gestanden hatten. Der jüdische Friedhof auf dem Gelände der heutigen Universität am Petersplatz wurde geschändet und zerstört.

Wenige Jahre später siedelten sich wieder Juden in ihren alten Häusern an; es entstand eine neue jüdische Gemeinde. Diese existierte allerdings nur noch kurze Zeit. Denn die Kirche hat in der

Zwischenzeit auch den Christen das Geldverleihen gestattet. So wurde die jüdische Bevölkerung zum Ende des 14. Jahrhunderts endgültig aus der Stadt vertrieben. Dadurch wurden viele Bauten frei, in denen Juden bisher gewohnt hatten, besonders rund um den Rindermarkt (Gerbergasse), so auch die Synagoge an der Ecke Gerbergasse/Grünpfahlgasse (heute: Unternehmen Mitte) und wohl auch die daneben liegenden Gebäude, die dann zu den Zunfthäusern zu Schneidern und zu Gartnern geworden sind.

Juden aber durften bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts keinen Wohnsitz mehr in Basel nehmen, ja nicht einmal mehr in der Stadt übernachten. Der 16. Januar sollte deshalb für uns ein Tag des Nachdenkens sein, darüber, wie wir mit Minderheiten umgehen, aber auch darüber wie sehr wir uns auch heute noch manipulieren und aufstacheln lassen.

Bildnachweis:
1 Wikipedia
2 Schedelsche Weltchronik, 1493
3 Jüdisches Museum_Inv.500

Gastbeitrag: Die Zunft zur Rathausglocke

Bei uns in Basel gibt es bekanntlich genau 29 Zünfte und Gesellschaften, die als öffentlich-rechtliche Körperschaften der Oberaufsicht unserer Bürgergemeinde unterstehen. Aber natürlich steht es allen frei, einen lustigen Verein zu gründen, und diesen auch Zunft zu nennen. Einer davon ist die Zunft zur Rathausglocke.

(frr) 1968 wurde dieser Zirkel vom ehemaligen Grossratspräsidenten Albin Breitenmoser (1961) gegründet. Seither treffen sich unter diesem Namen alljährlich alle ehemaligen Präsidentinnen und Präsidenten des Grossen Rates zu einem Abendessen, dessen Organisation jeweils von zwei Mitgliedern übernommen wird. In gemütlicher Runde, fast immer an einem anderen Ort mit einem anderen kleinen Programm, vergisst man Parteizugehörigkeiten und plaudert von alten oder ganz alten Zeiten («waisch no?»), in denen man damals natürlich alles besser gemacht hat. Einziges festes Traktandum ist die Aufnahme des neuen Mitglieds, das im Vorjahr die Ehre und das Vergnügen hatte, auf dem Hochsitz im Grossratssaal die Glocke zu schwingen. Dabei muss das Versprechen auf den Bämpel abgelegt werden, dass man künftig wenn immer möglich an den Jahres-Mähli teilnehmen werde. Der Bämpel ist das Original des Schwengels der Glocke im goldenen Türmchen am Rathaus. Dieser war einmal von Geisterhand oder in einem Sturm verschwunden, wurde ersetzt, tauchte aber bei einer Renovation wieder in einem Dachkänel auf. Baudirektor Eugen Keller sicherte ihn und Schreinermeister Lachenmeier baute dazu eine prächtige Holzschatulle mit ebenso prächtigen Intarsien. Seither ist der

Bämpel der einzige Zunftschatz der «Elder Statesman» («man» bedeutet übrigens «Mensch» - damit wir gendergerecht bleiben). Weil die Zunft zur Rathausglocke eine kantonale Angelegenheit ist, wird sie wohl nie ins Zunftrodel der Bürgergemeinde aufgenommen werden können. Aber eine kleine Tradition bedeutet sie allemal. Und das politische Alteisen freute sich schon wieder auf den 6. November, an dem die historische Wahl in den Verunreinigten Staaten das beherrschende Thema war.

Felix Rudolf von Rohr
Alt-Statthalter der E. Zunft zum Schlüssel und Uralt-Grossratspräsident

Für Sie aufgestöbert

Vor 25 Jahren – eine Linde für den Zolli
Die Gartnernzunft schenkte 1999 dem jubilierenden Zolli eine Linde. Hier das Bild der feierlichen Übergabe mit (von links nach rechts) Gartnern-Meister **Peter Sprüngli**, Zolli-Direktor und Gartnernbruder Dr. **Peter Studer,** Zolli VR-Präsident Prof. Dr. **Kurt Jenny**, Gartnern-Statthalter Prof. Dr. **Richard Guggenheim** und Baumpatin **Doris Grimm**.

Grossratswahlen 2024 mit Gartnernbeteiligung

Am 20. Oktober fanden im Kanton Basel-Stadt Gesamterneuerungswahlen statt. Die Baslerinnen und Basler wählen eine neue Regierung und den Grossen Rat. Auf den unendlichen Listen der vielen Parteien fand man auch gartnernzünftige Zunftschwestern und Zunftbrüder. So stellten sich die Vorgesetzte Fabienne Beyerle, die Zunftschwestern Isabel Mati und Ursula Kuhn sowie die Zunftbrüder, Stefan Wehrle und Michael Tschäni zur Wahl. Gereicht hat es schlussendlich keinem dieser Kandidaten, aber die persönlichen Begegnungen und Gespräche an den Standaktionen oder Medienauftritte waren wertvolle Erfahrungen. Jetzt bleibt halt Zeit für viel Anderes!

1'300 Bäume in Schweizer Städten

In den Städten der Schweiz gibt es mehr als 1’300 Baumarten. In den umliegenden Wäldern wachsen hingegen nur 76 unterschiedliche Arten von Bäumen, wie eine neue Studie der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft (WSL) zeigt. Das mache die Städte zum Einfallstor für Waldschädlinge, teilte die WSL per Medienmitteilung mit. Denn wegen der grossen Baumvielfalt in den Städten haben der Studie zufolge eingeschleppte Schädlinge prozentual mehr Wirte in der Stadt als im Wald. «Folglich sind städtische Umgebungen ein idealer Ort für Überwachungsmassnahmen, die eine frühzeitige Erkennung und eine Bekämpfung der Einschleppung invasiver Arten ermöglichen», schrieben die Forscherinnen und Forscher in der Studie, die in der Fachzeitschrift «Landscape and Urban Planning» veröffentlicht wurde.

Einweihung des Online Guides und Infotafel der Burgruine Dorneck

Wie Sie bereits wissen, hat unser Zunftbruder Francis de Andrade einen beachtenden und mehrfach ausgezeichneten Dokumentarfilm über die Schlacht bei Dornach gedreht. Die Angehörigen der Zunft zu Gartnern hatten anlässlich eines Zunftstammes bereits die Möglichkeit, diesen besonderen Film zu sehen. Neu hat Francis de Andrade nun einen **Online-Guide** entwickelt, mit dem man sieben Stationen der Burgruine entdecken kann und entsprechende Informationen erhält. Ebenso erhält die Ruine Dorneck eine **Infotafel** mit den wichtigsten Hinweisen zum neu existierenden Guide und Direktlink zum Film.

Die **Magdalenen Zunft Dornach**, sowie die beteiligten Firmen Next Attention und Raiffeisen Dornach, haben am 16. November alle Zunftange-hörigen der Ehren Zunft zu Gartnern zur Einweihung des Online-Guides und der Enthüllung der Infotafel eingeladen. Nach der Einweihung wurde beim Apéro Riche auf die Burg und den Guide angestossen. Danach wurden wir zu einem dreigängigen Nachtessen mit der Ehrung des nach 40- jähriger Tätigkeit abtretenden **Schlosswarts «Wisi»** eingeladen. Übrigens sein Enkel ist der junge Mann in der Mitte. Er hat am Projekt aktiv mitgearbeitet.

Umtrunk bei der Magdalenenzunft in Dornach

Anlässlich der Einweihung des Weihnachtsmarktes in Dornach lud Magdalenen-Meister **René Umher** eine Delegation der Gartnernzunft zum Umtrunk und feinen Knabbereien ein. Meister **Pietro Buonfrate** mit Partnerin, Zeremonienmeister **Georges Goetz** und Kulturverantwortliche **Petra Huser** folgten der Einladung und genossen die freundschaftlichen Stunden in der Remise des Heimatmuseums Dornach.

Unsere Jubilare im 2025

Runde Geburtstage

Gerhard Von Ah	02.01.(70)	Kurt Sager-Huber	06.08.(80)
Stefan Sauter-Kneubühl	11.01.(70)	René Perret	14.09.(80)
Markus Noll	03.02.(80)	Thierry Bosshart-Strub	23.09.(70)
Peter Walter Lindinger	09.02.(50)	Chr. Zingg-Thomann	20.10.(70)
Jean-P. Kleiber-Urech	18.03.(80)	Richard Guggenheim	20.12.(90)
René Blatter	04.06.(70)	Jürg Dreher-Balmer	21.12.(80)
Heinz Gottlieb	23.06.(70)		

Runde Zunftangehörigkeiten

Kaspar Bucher-Studer	(25)	Franz Otth-Zwahlen	(25)

Impressum

Autoren: Urs Albisser *(au)*, Fabienne Beyerle *(fb)*, Cornelia Bolliger *(crb)*, Pietro Buonfrate *(pb)*, Felix Rudolf von Rohr *(frr)*, Christian Zingg *(cz),*

Fotos: Thierry Bosshart, Kaspar Bucher, Pietro Buonfrate, Beatrice Isler, Christian Zingg, Stadtarchiv Basel, Kunstmuseum Basel

Bildrechte: zu Bericht 70*plus* Rundgang *Böcklin begegnet* ©Kunstmuseum Basel

Bild 1	Inventar-Nr.: Inv. 113, Objekt-ID: 3020	Creditline: Kunstmuseum Basel, Ankauf mit Mitteln des Birmann-Fonds, Photo Credit: Martin P. Bühler
Bild 2	Inventar-Nr.: Inv. 99, Objekt-ID: 3044	Creditline: Kunstmuseum Basel, Ankauf, Photo Credit: Martin P. Bühler
Bild 3/4	Inventar-Nr.: Inv. G 1979.11, Objekt-ID: 1602	Copyright: © Cy Twombly Foundation, Creditline: Kunstmuseum Basel, Ankauf, Photo Credit: Martin P. Bühler

Druck: bsb Medien, Güterstrasse 88, 4053 Basel

Auflage: 270 Exemplare

Verteiler: Zunftschwestern und Zunftbrüder E.E. Zunft zu Gartnern sowie interessierte Kreise

Redaktion: Pietro Buonfrate, Meister E.E. Zunft zu Gartnern
redaktion@gartnernzunft.ch

Layout & Produktion:
Thierry Bosshart, Statthalter E.E. Zunft zu Gartnern
redaktion@gartnernzunft.ch

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe: **15. April 2025**

Unsere Homepage wird laufend aktualisiert - www.gartnernzunft.ch

Spendenkonto: E.E. Zunft zu Gartnern Basel, IBAN CH24 0900 0000 4002 1599 1
Bitte bei allen Einzahlungen den Grund angeben (z.B. Jahrbuch); ansonsten wird der Zahlungsbetrag als allgemeine Spende betrachtet.

VIVA Gartenbau AG
Severin Brenneisen
Heinz Gutjahr
Bündtenmattstrasse 59
4102 Binningen
Telefon: 061 302 99 02
www.viva-gartenbau.ch